



Der Cyclope ist das Herzstück des immensen Bühnenbilds: Gefertigt aus dem Stahl eines Industriewebstuhls im Zürcher Oberland.

CYCLOPE

VON EISENLEICHT BIS FEDERSCHWER

Hochkarätige Artistik, Live-Sounds und ein bewegtes, riesiges Bühnenbild prägen die Neuinszenierung von «Cyclope» – der Hommage an die fantasievolle Ideenwelt des legendären Eisenplastikers Jean Tinguely. Am 28. Februar ist in Winterthur Premiere.

Text: Michael Lang Fotos: Michael Würtenberg

Das Leben ist kein Traum, aber die Kunst beflügelt das Träumen. Artistisch verwegene, grandiose, unverkrampft und für jedes Publikum verständlich hat das der Schweizer Weltbürger und Eisenplastiker Jean Tinguely (1925–1991) in seinem originären Werk verbildlicht. Passionierte, provozierende, kraftvolle und porentief sensible. «Jeannot», wie er genannt wurde, zwang schwerstes Metall in neue Formen. Er baute kolossale Rädermaschinen, die aber – welch hinter sinnige Pointe – dazu dienten, klitzekleine Elemente zu bewegen: ein Federchen, ein Stück Stoff, eine Minifigur.

Für Museen sind Tinguelys Objekte oft zu gross, und im statischen Sein können sie ihre Strahlmagie nur bedingt entfalten. Eigentlich gehören sie ins Freie, an die Luft, und schreien förmlich danach zu knirschen, zu ächzen, zu rattern. Sie wollen immer wieder neu entdeckt werden von Erwachsenen und vor allem von Kindern: Tinguelys Werke darf man anfassen. Mit schwierigen Pranken oder ganz feinen Händchen. Man darf sie streicheln, liebkosn, umschmeicheln, befummeln in ihrer ganzen fragilen Massigkeit.

So wie es ab dem 28. Februar die Künstler der ambitionierten, couragierten Show-

produktion «Cyclope» in Winterthur tun werden. In einem feinen Spektakel, das zuweilen fast überquillt von subtiler Artistik zu mitreissender Live-Musik. Und das an einem Spielort mit einer Industrie-Patina, die man irgendwie noch riechen kann: In der «Halle 52» auf dem Sulzer-Areal wurden einst Gasturbinen gebaut, so hoch wie ein Wohnblock. Eine anspruchsvolle Tätigkeit, die notabene nicht gefahrlos war.

TINGUELYS WERK DARF MAN STREI- CHELN, LIEBKOSN, UMSCHMEICHELN.

Und nun ist diese ehemalige Produktionsstätte der Ort und Hort für das «Cyclope»-Spektakel geworden, das von der original existierenden Tinguely-Skulptur «Le cyclop» inspiriert ist. Als Baumeister amtete Daniel Bäumlín, Schöpfer von phänomenalen Bühnenbildern von Karl's Kühner Gassenschau, die ein Patronatsgeber des «Cyclope»-Events ist. Nach Plänen des Bildhauers Daniel Waldner und mit einem Budget von einer halben Million

Franken haben Bäumlín und sein Team zehn Tonnen Stahl verbaut – so entstand innerhalb von sechs Wochen eine 17 Meter hohe Zyklop-Skulptur. Das Material stammt weitgehend von einem Industrie-Webstuhl, der einst bei der Firma Boller Winkler AG in Turbenthal ZH im Einsatz war. Und – hübsches Detail – auf dem eine von Jean Tinguely entworfene Bettwäsche-Garnitur gewoben wurde.

Die Teile des gigantischen Bühnenobjekts müssen nicht nur exakt ineinanderpassen, sondern auch demontierbar sein: Es wird im Sommer dann nach Basel verfrachtet, wo es für die «Cyclope»-Open-Air-Show am Klybeckquai erneut installiert wird. Doch zuerst wird in Winterthur gespielt. Jeweils 800 Besucher haben dann auf einer steil ansteigenden Tribüne beste Sicht auf den ausgefrästen, ein paar Meter tiefer gelegten Spielraum und das quirlige Geschehen.

Wir waren bei der ersten Durchlaufprobe mit dabei – und waren entzückt. Zwar war vieles noch im Werden. Die raffiniert austarierte, komplexe Licht- und Ton-Technik, ein unabdingbares Show-Element, befand sich in der Experimentierphase, am Zusammenspiel der neu zusammengesetzten Artisten-truppe wurde noch gefeilt. Doch bereits waren der stupende Elan aller ▶



Spitzenartisten aus aller Welt im schelmisch-poetischen Szenen-Potpourri, einem Tanz mit den Tücken des zyklischen Objekts. Und der schwebende Band-Schlagzeuger Benedikt Utzinger, ein entfesselter Hexenmeister mit fliegenden Drumsticks.



► Beteiligten, ihre professionelle Energie und die engagierte Spielfreude zu spüren – das gilt auch für die aparte Kostümausstattung von Eva Butzkies und überhaupt die gesamte Inszenierung.

Regisseur Philipp Boë und seine Fachleute haben ein starkes Konzept entwickelt, das einen wahren Augen- und Ohrenschmaus erwarten lässt. Und: Wenn uns die Intuition nicht gänzlich einen Streich spielt, wird «Cyclope» sogar skeptische Kunstpuristen zu überzeugen vermögen. Wir fanden jedenfalls weder Spuren von aufgeblasenem Kitsch-Brimborium, noch ärgerten wir uns über populistischen Tinguely-Etikettenschwindel. Zudem gab es keinen Schall- und Rauch-Klamauk, der doch viele Szenen-Events überzieht und dessen Wirkung dann jeweils schnell wieder verpufft.

Die Veranstalter haben mit ihrem eher auf Understatement und formale Eleganz abzielenden Stil ja gute Erfahrungen gemacht. Der erste «Cyclope»-Event fand 2012 open air im Expopark in Biel am See

statt. 27 000 Menschen schauten zu. Dieser Erfolg hat das als innovativ bekannte, routinierte und international kundige Schweizer Show- und Musical-Produzentengespann Darko Soolfrank und Guido Schilling («Space Dream», «Ewigi Liebi») dazu verführt, eine Neuinszenierung zu wagen. Man investiert 6 Millionen Franken, um alles noch stimmiger und opulenter anzurichten. «Cyclope» wird zu «Cyclope plus», mit zusätzlichem Esprit versehen.

Worum geht es handlungsmässig? Alles beginnt mit dem verträumt wirkenden Abwart eines stillgelegten, maroden Rummelplatzes. Von seinem Wohnwagen aus sieht er Teile eines Autoscooter-Fahrgeschäfts, die Schienen einer Achterbahn, ein vergammel-

tes Kassenhäuschen, halb verfallene Buden und Kulissen-Versatzstücke. Und natürlich das unwürdig vor sich hin rostende Zyklopen-Stahlskelett. Eines Tages registriert der desillusionierte und bereits abreiselustige Wächter, dass auf dem Gelände da und dort sich etwas bewegt, schemenhafte Wesen herumwuseln, seltsame Dinge geschehen. Es sind die guten Geister, die sich zeigen. Sie wollen den verblässenden Schaubuden-, Varieté- und Chilbi-Charme am Ort ihrer (und damit unserer aller) Kindheitserinnerungen nicht widerstandslos verkommen lassen. Und so beginnen sie, mit artistischer Brillanz, viel Schalk, einer Prise Selbstironie und mit ein paar bezaubernden Liebesschäkereien das Rad der Geschichte zurück- ►

Sie sind Produzent, haben mit Ihrem Geschäftspartner Guido Schilling Musicals wie «Ewigi Liebi» lanciert. Jetzt präsentieren Sie «Cyclope» in einer Fabrikhalle in Winterthur. Dort wurden einst in harter und gefährlicher Arbeit Gasturbinen hergestellt. Jetzt wird die Leichtigkeit des Seins inszeniert – ein Widerspruch?

Darko Soolfrank: Der Spielort ist ein Geschenk. Es ist schier unglaublich, dass wir für eine 17 Meter hohe Skulptur, die Tinguelys Werk nachempfunden ist, eine Halle gefunden haben. Ich bin überzeugt, dass bei Sulzer streng gearbeitet wurde, aber ich bin sicher, dass Menschen dabei auch gute Zeiten erlebten. Das Mechanische, Werkstattmässige hat auch Tinguely, den man oft wie einen Buezer im Overall angetroffen hat, ausgelebt.

Was hat Sie selber mit dem Kultur-Virus infiziert?

Ich spielte als Jugendlicher in einer Band Gitarre, war in musikalischer Hinsicht stets offen und interessiert. Seit Mitte der Achtziger begeistert mich Karl's Kühne Gassenschau mit ihrer archaischen, hippiehaften Verrücktheit. Ich bin 1968 geboren, war am Anfang zu jung, um den damaligen Zeitgeist voll auszuleben. Aber der Spirit hat mich infiziert.

Bis ins Herz?

Etwas wie «Cyclope» muss mit Herzblut entstehen. Würde man einen Businessplan aufstellen und umsetzen wollen, wäre das Scheitern vorprogrammiert. Man liesse es beim Gedanken daran, was alles passieren könnte, bleiben.

Warum macht man es doch?

Unbändige Lust, ein wenig eine naive Grundhaltung und der unerbittliche Glauben, dass alles gut kommt.

Als Unternehmer bewegen Sie sich in zwei Welten: Kunst und



Produzent Darko Soolfrank: Mutig, innovativ, smart.

«TINGUELY HÄTTE DAS GEFALLEN»

Darko Soolfrank (45) brachte Musicals wie «Space Dream» und «Ewigi Liebi» auf die Bühnen. Jetzt setzt der Mitinhaber der Zürcher Maag Music Hall auf «Cyclope». Am 28. Februar startet die 6-Millionen-Produktion.

Kommerz. Wie geht das?

Wir haben noch nie Subventionen erhalten, sind uns den Seitanz zwischen Kultur und Unterhaltung gewohnt. Er gelingt nicht immer – bei «Ewigi Liebi» hat es bestens geklappt. Dort waren es die Mundart und die Swissness, die offenbar zum Lancierungszeitpunkt perfekt passten. «Cyclope» hat etwas Eigenbrötlerisches und damit, wie ich finde, etwas Schweizerisches, ganz im positiven Sinne. Dazu kommt dieser handwerkliche Ansatz, der als Gegen-trend sehr gut in die heutige Zeit passt, wo alles digitalisiert wird.

Wie nahe sind Sie den Menschen, die den künstlerischen Teil verantworten?

Mit Regisseur Philipp Boë und dem Komponisten Markus Gfeller pflege ich einen regen Austausch, wir kennen uns ja länger. Ich bin oft bei den Proben dabei, denke nach, versuche, Feedbacks zu geben.

Tinguely sagte einmal, Kinder seien immer sein massgebendes Publikum gewesen. Sie sind selber Vater. Hat das Ihre Haltung beeinflusst?

Klar. Meine Töchter sind noch relativ klein, haben aber die Inszenierung in Biel mitbekommen. Sie wissen, was passiert.

Wenn man 6 Millionen Franken in eine Produktion investiert, muss man sich schon Gedanken machen, für wen sie bestimmt ist.

Manche Puristen finden, Kunst dürfe nicht als Aufhänger für Unterhaltung benutzt werden.

Diese Frage stellten wir uns oft. Tinguely war ein sehr offener Mann, an seiner Pariser Skulptur «Le Cyclop» haben viele grosse Künstler mitgewirkt. Zudem ist das Basler Tinguely-Museum Patronats-Partner von uns und unterstützt die Idee voll und ganz. Ich bin sicher, dass Tinguely unsere Idee gefallen hätte. Am liebsten hätte er wohl gleich selber mitgewirkt (*lacht*). Denn Tinguely hat ja auch Bühnenbilder entworfen.

Verglichen mit der 2012 in Biel gezeigten «Cyclope»-Produktion ist die neue Show finanziell aufwändiger. Wie haben Sie die Balance gefunden?

Es gab heftige Diskussionen. Man muss mit Leuten kooperieren, die wissen, dass man mit privaten Geldern kostenbewusst umgehen und die kreativen Ansprüche erfüllen muss. Mit dem Bauleiter der Skulptur, Daniel Bäuml, haben wir jemanden, der weiss, wie man mit Kreativität nahe an das herankommt, was man sich idealerweise vorstellt. Ich selber hätte wohl eine paar pyrotechnische Effekte mehr einbauen wollen. Aber unser Kreativteam befasst sich tag-ein, tagaus mit solchen Dingen – man sollte ihnen vertrauen.

Ist «Cyclope» das geworden, was Ihnen vorschwebte?

Wir alle möchten Tinguely gerecht werden, ein Stück zeigen, das das Publikum berührt. Biel war super und löste Begeisterung aus. Doch jetzt gehen wir noch ein paar Schritte weiter. Ich freue mich darauf!

AUS «CYCLOPE» WIRD «CYCLOPE PLUS». DAZU GESELLEN SICH ESPRIT UND VERVE.

► zudrehen. Und hauchen damit auch dem Zyklopen Leben ein.

So der rote Faden der Show, die nicht in sich abgeschlossene Kapitel und Nummern aneinanderhängt, sondern – mehr dem Cirque Nouveau verpflichtet – szenische Abläufe permanent ineinanderfließen lässt. Dabei zeigen zwölf Artisten aus aller Welt ihr ausserordentliches Können als Bodenakrobaten, auf dem Tanz- und Schlappseil, dem Trampolin, am Seiltrapez, mit dem Schleuderbrett, auf dem Fahrrad oder mit



2



3



4

DAS FASZINIERENDE DIESER DARBIETUNG IST IHRE INHALTLICHE GESCHLOSSENHEIT.

dem Roue Cyr, dem immer spektakulär wirkenden, körpergrossen Stahlring. Choreografiert von Sabine Schindler, treten die hochkarätigen, teils preisgekrönten international tätigen Künstler auf. Etwa Sarah Lett vom kanadischen Cirque du Soleil oder der Schweizer Florian Zumkehr, der kürzlich am New Yorker Broadway im Musical «Pippin» zu sehen war. Doch «Cyclope» ist alles andere als eine Starparade. Denn das wahre Faszinosum dieser facettenreichen Darbietung ist ihre aussagestarke, inhaltliche Geschlossenheit. Das kann nur über Teamspirit funktionieren und weniger über einzelne Interpreten.

Das Thema der Story ist im Kern mit der griechischen Mythologie der Zyklopen verbunden, deren Bedeutung unterschiedlich interpretiert wird. Das eine Auge, das dem mysteriösen Titelwesen zugeschrieben wird, wird etwa «ringäugig» genannt und symbolisiert Unbegrenztheit und Ewigkeit, aber auch Sonne, Feuer und Erkenntnis. Zudem galten Zyklopen als Meister der Schmiedekunst. Mag sein, dass Tinguely, der als Eisenhandwerker das Rad immer wieder in seine Arbeiten integrierte, dem Zyklopen deshalb besonders zugetan war.

«Cyclope» ist die zuweilen filigran anmutende Verquickung von furioser Theaterartistik mit Musik- und Geräusch-Elementen, ganz ohne Worte. Zudem werden nicht wie im traditionellen Zirkus Programmhöhepunkte begleitend untermalt. Was der musikalische Leiter Markus Gfeller kreiert hat, ist eigenständiges Zusatzelement, Akzentsetzung oder Kontrapunktierung dessen, was man sieht. Der stilistische Bogen ►

VON EISEN UND STEIN ZUM KÜNSTLERISCHEN SEIN

1 Die «Halle 52» auf dem Sulzer-Areal in Winterthur wird von der Produktionsstätte für Gasturbinen zum Spielort des «Cyclope»-Spektakels. **2** Ein Team von exzellenten Fachleuten beginnt Ende 2013 mit dem Um- und Ausbau des Innenraums... **3** ... wo im Stahl- und Steinambiente filigrane Spielobjekte entstehen. **4** Uli Weigel (Inspeizient), Bauleiter Daniel Bäuml und Bühnenbildner Daniel Waldner (v. l. n. r.) besprechen das... **5** ... 17 Meter aufragende Bühnenbild aus 10 Tonnen Stahl, das Herzstück der «Cyclope»-Show. **6** Sie bringt Artistik auf höchstem internationalen Niveau. Mal elegant nostalgisch... **7** ... mal liebreizend verspielt. **8** Wie schwebend im schattenhaft-lichtbelebten Räderlabyrinth des zeitlos faszinierenden Tinguely-Universums.



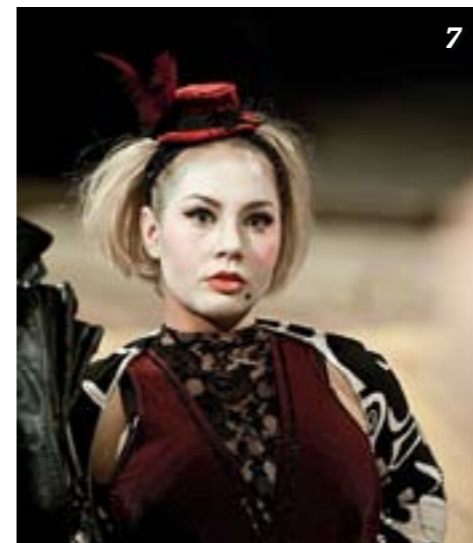
1



5



8



7



6



► reicht von Musette-Klängen über Jazz-Variationen bis hin zu Heavy-Metal-Rock. Neben Markus Gfeller am Bass zieht Christian Roffler an den Tasteninstrumenten – er hat sogar einen Konzertflügel zur Verfügung – alle Register. Und Benedikt Utzinger verlässt während der Performance seine Schlagzeugburg, wird von einem Kran in die Höhe gehievt, lässt seine Drumsticks wirbeln wie ein entfesselter Hexenmeister. Dem Zyklopen leiht übrigens der Bass-Vokalist Bruno Amstad die Stimme, und die Sopranistin Derya Aydogdu ist für lieblichere, sanftere Töne besorgt. Nun, wer sich mit offenen Sinnen in diese visuell-akustische Spielwelt hineinsinken lässt, wird beglückt.



Zumal Maestro Gfeller anmerkt, dass «Cyclope» noch mehr von der musikalischen Vielfalt, von unüblichen Klangbildern befruchtet sein wird als in Biel. Besonders im dritten Akt, wo der geheimnisvolle Zyklop ein emotionales Eigenleben entwickelt. Dann dringen Geräuschelemente aus einer eigens entwickelten mechanischen, mobilen Musikmaschine vor, die das Herz des Zyklopen versinnbildlichen soll. Das passt alles ganz gut zu dem, was der erdhafte, fantasievolle Jean Tinguely noch immer verkörpert: ein freidenkerisches Kunstschaffen, das nie belehrt, nie arrogant auftrumpft, aber immer etwas

schelmisch Naives, Ironisierendes und Schalkhaftes verstrahlt.

Die «Cyclope»-Macher Darko Soolfrank und Guido Schilling wollen diesem Anspruch als Entertainer gerecht werden. Das ist natürlich eine Gratwanderung, ideell und ökonomisch. Gut, dass die Betreiber der Maag Music- und EventHall in Zürich ein Gespür für Breitenwirkung haben. Und damit für den zeitlosen Reiz des Volkstümlichen, für das Wechselspiel von melancholischer Vergänglichkeit und heiterem Aufblühen.

DER REIZ DES
VOLKSTÜMLICHEN,
WECHSELSPIEL VON
VERGÄNGLICHKEIT
UND AUFBLÜHEN.

«Cyclope» bietet das, mit Verve. Wunderbar zu sehen, wenn emsige Hände den vom Zerfall bedrohten Eisenritter von der traurigen Gestalt dekorieren. Wenn der Zyklop farbige Konturen erhält, eine Nase, Ohr, einen Mund mit beweglichen Lippen. Das hätte – wir erlauben uns die Anmerkung – Tinguely ein Schmunzeln entlockt. Bis zu 80 Leute sind während der Darbietung beschäftigt, die leicht daherkommt und doch immer durchschimmern lässt, dass alles nur klappen kann, weil sich dahinter mentale Disziplin gepaart mit anstrengender Körperarbeit verbirgt.

Tinguelys «Le Cyclop»-Skulptur steht übrigens in einem Waldstück der 4700-Seelen-Gemeinde Milly-la-Forêt, rund 50 Kilometer südlich von Paris, wo der französische Poet und Filmkünstler Jean Cocteau (1889–1963) begraben ist. Tinguely begann

«Cyclope» verbildlicht poetisch, kraftvoll und musikalisch die Verwandlung einer Tinguely nachempfundenen Skulptur. Vom entseelten Stahlgebilde zum herzwarmen Traumwesen.

1969 mit seinen Lebensgefährtinnen Eva Aeppli und Niki de Saint Phalle und Freunden wie Bernhard Luginbühl oder Daniel Spoerri mit den Arbeiten. In den 1980er-Jahren machte Tinguely sein Work-In-Progress dem französischen Staat zum Geschenk. Beendet wurde es 1994, drei Jahre nach seinem Tod. Heute ist es das, was «Jeannot» vorschwebte: ein Treffpunkt für Musiker und andere Künstler, ein Spielort für kreative Veranstaltungen, ein Kopf-Gesamtkunstwerk für jedermann.

Doch genug der Worte, wertres Publikum. Und aufgepasst: Noch ist Einlass, noch ist nicht Beginn. Aber am 28. Februar geht es los, in Winterthur, mit «Cyclope». Ganz ohne steriles, digitalisiertes, seelenloses Getue. Dafür mit einer Show, die modern und augenzwinkernd präsentiert wird und doch von einer liebevollen altmodischen Anmutung umflort ist. Wie alles, was uns zum Staunen verführt. So darf man tatsächlich von einer Hommage an den unvergessenen Jean Tinguely sprechen. An einen Solitär, der die unterhaltsame Bedeutung des Unnützen, Inoffiziellen und den Widerstand gegen das Bequeme vorgelebt hat. Von eisenleicht bis feders schwer.

«Cyclope». Ab 28.2. Halle 52, Winterthur.

JEAN TINGUELY (1925-1991) – GEWITZT, PROVOKANT, UNVERBIEGBAR

Volksnah, unverbiegbar, gewitzt. So war Jean Tinguely. In Fribourg geboren, wächst er in Basel auf, wo sich heute das «Tinguely Museum» befindet. Er wird Dekorateur, und bald fallen seine Drahtfiguren in den Schaufenstern auf. Wie später seine Automaten, die zeichnen können.

1952 zieht Tinguely mit seiner ersten Ehefrau, der Künstlerin Eva Aeppli, nach Paris. Es entstehen seine legendären beweglichen Skulpturen. 1960 präsentiert er im Museum of Modern Art in New York eine Maschine aus Schrott, die sich selbst zerstört.

Ab 1969 arbeitet er mit Freunden und seiner zweiten Ehefrau Niki de Saint Phalle an der Skulptur «Le Cyclop» bei Paris.

Seine originären Eisen- und Radgebilde sind Kultobjekte, etwa die «Heureka» in Zürich, der «Fasnachtsbrunnen» in Basel, die «Fontaine Jo Siffert» in Freiburg zu Ehren seines Freundes, des legendären, 1971 tödlich verunfallten Formel-1-Fahrers.

Tinguely gilt als Vertreter des Nouveau Réalisme

der kinetischen Kunst und als Provokateur: Schon 1959 lässt er 150.000 Manifeste aus einem Flugzeug abwerfen. Textauszug: «Hört auf, die Zeit zu malen». Lasst es sein, Kathedralen und Pyramiden zu bauen, die zerbröckeln wie Zuckerwerk. Atmet tief, lebt im Jetzt, lebt auf und in der Zeit. Für eine schöne und absolute Wirklichkeit!»

